

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Mensewitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.  
Für die Schweiz Fr. 8.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.15, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 45/46.

Leipzig, 12. November 1920.

19. Jahrgang.

## Totenfeier

Horch, wie bang und schwer der Glocken Schlag!

Totensonntag — heiliger Trauertag. —

Herbstwind über Gräberreihen rauscht.

Totensonntag! — Unsere Seele lauscht.

Lauscht und plagt in bitterer Sehnsuchtsnot:

Liebe, süße Liebe, du wärst tot? . . .

Klingt ein Grüßen her aus fernem Land,  
faßt uns leise eine liebe Hand.

Strahlt uns längst erloschener Augen Schein.

— Süße Liebe, komm und tritt herein.

Komm aus allen Gräbern nah und fern,  
wie aus Wolken tritt der Morgenstern.

Nie gestorben, nur ins Licht entschwebt,  
grüßt ihr uns, ihr Toten. Ja, ihr lebt!

Und ein Strahl der ewigen Sonne fällt,  
wo die Toten grüßen, in die Welt. —

Horch, wie morgenfroh der Glocken Schlag! —

Totensonntag! — Heiliger Freudentag!

J. Ahlemann.

## Von den Evangelischen Südslaviens und ihrem ersten Kirchentag

In der „Wartburg“ vom 16. und 30. April und 14. Mai 1920 konnte mit einiger Ausführlichkeit über die Lage der Evangelischen im Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen berichtet werden, wobei vor allem der harten Not gedacht wurde, die über Deutschum und Protestantismus in Slovenien, dem Reichsteil, der einst zu Oesterreich gehörte, hereingebrochen war. Dieser Bericht, der ein Bild allgemeiner Unsicherheit zeichnet, wurde im Oktober 1919 geschrieben und stellt die damalige Lage von Slovenien aus gesehen dar. Das Jahr, das dazwischen liegt, hat manches geändert.

Der Staat geht langsam, wenn auch manchmal auf eigentümlichen Umwegen seiner Konsolidierung entgegen. Der Unzufriedenen gibt es zwar genug, gerade unter der slavischen Landbevölkerung flammen immer wieder Revolten auf. Mißgriffe in Verwaltung und Wirtschaft, dauernde Mißverständnisse und Reibungen der südslavischen Stämme untereinander, unablässige Grenzlämpfe, reaktionäre (habsburgfreundliche) Tendenzen und all die übrigen Schwierigkeiten eines jungen

Staatswesens sind die Ursachen. Doch allen zentrifugalen Kräften im Innern und allen Feinden im Ausland zum Trotz scheint die politische, nationale und kulturelle Idee des südslavischen Einheitsstaates ihrer Verwirklichung entgegen zu gehen. Seit die Friedensverträge unterzeichnet und die Grenzen festgelegt sind, haben sich die Hoffnungen mancher, die sich auf einen andern Mittelpunkt als Belgrad einstellten, als eitel erwiesen.

Die Lage der Deutschen hat sich in vielen Gebieten unleugbar gebessert, z. B. in Slovenien. Doch von Gleichberechtigung zu reden, wäre Hohn. Allen Nichtslaven ist das Wahlrecht zur Skupschtina (Nationalvertretung) verwehrt. Die wirtschaftlichen Bedrückungen (Beschlagnahme, Sequester u. dgl.) sind nur z. T. erleichtert. Die sog. „Agrarreform“ (Landenteignung, bezw. Beschneidung des Großgrundbesitzes und Ansiedlung von Kleinbauern) wird mit größter Willkür gegenüber den verhafteten „Schwaben“ und Madjaren in der Wojwodina (früher Südungarn) durchgeführt. Zum Schlimmsten gehört die Schulfrage. Denn hier wird der Zukunft des Volkstums an die Wurzel gegriffen. In den geschlossenen deutschen Sprachgebieten des Südostens droht die Verstaatlichung, d. h. Slavisierung der seit mehr als 100 Jahren bestehenden Gemeindeschulen. In den übrigen Gebieten sind den Deutschen alle Schulen genommen; wo ihnen in größeren Orten noch Parallelklassen gewährt sind, dürfen die Eltern nicht mehr über die Nationalität und die Erziehung ihrer Kinder entscheiden. Die Behörden verfügen, welche Anstalt die Kinder zu besuchen haben, und ist ein Teil der Großeltern slavisch gewesen, so gilt das Kind deutscher Eltern demnach als slavisch. — Zu all dem kommt die schmerzliche Tatsache, daß ein großer Teil der „Schwaben“, welche die Mehrzahl der über 1 Million zählenden Deutschen in SHS bilden, madjarisch und nicht mehr deutsch fühlen. Die raffinierte ungarische Schulpolitik hat sie ihrem Volkstum entfremdet. Ob sie zurückfinden werden?

Das ist andeutungsweise der Hintergrund für die Lage des deutschen Protestantismus in Südslavien. — Das eine muß ausdrücklich hervorgehoben werden: religiösen Verfolgungen sind die Evangelischen nicht ausgesetzt. Sie finden bei den Regierungskreisen meistens



weitgehendes Entgegenkommen — wenn auch das Verständnis für die evangelische Eigenart gegenüber der römischen und orthodoxen Kirche, dem Judentum und Islam nicht groß ist. Seit einigen Monaten zahlt auch der Staat den Geistlichen nicht unbeträchtliche Teuerungszulagen. Aber was die Evangelischen immer wieder belastet, ist der Umstand, daß sie zum größten Teil nicht slavischer Nationalität sind und treu an ihrem Volkstum festhalten.

Auch die innerkirchliche Lage — wenn man so sagen darf — hat sich im verflossenen Jahre wesentlich geklärt. Der Zusammenhang mit den bisherigen Landeskirchen, deren Mittelpunkt jetzt in Österreich oder Ungarn liegt, ist endgültig gelöst. Mit einiger Gewißheit überblickt man heute die einzelnen Gruppen, ihre Eigenart und Größe, ihre Not, Bedürfnisse und Hoffnungen. — Vor einem Jahr wurde die Zahl der Evangelischen in SHS mit 480 000 angegeben. Diese Ziffer beruht auf einer slavischen Schätzung, die die Grenzpfähle noch viel weiter gesteckt haben wollte. Eine Viertelmillion dürfte das Richtige sein; dabei umfassen sie 6 Nationen, entstammen 5 Landeskirchen. In der Batschka umfaßt das evangelische (lutherische) Seniorat der Deutschen über 50 000, das der Slovaken über 20 000 Seelen, im Banat zählen die 15 lutherischen Gemeinden auch über 20 000, die Reformierten der Wojwodina (meist Madjaren) zählen in 56 Gemeinden mehr als 55 000, Kroatien-Slavonien hatte 1910 schon 51 707 Protestanten, die 10 slovenischen Gemeinden der Prekomurje („Murinsel“) haben rund 40 000 Lutheraner, Bosnien mag 7—8000, Slovenien noch 2000—2500 deutsche Protestanten zählen. Alle diese Gebiete stellen selbständige „Seniorate“ (in Bosnien „Synode“) dar. Dazu kommen die autonome Gemeinde Belgrad, zu der noch manche Zerstreute bis an die bulgarische und griechische Grenze gehören, und die 2—3000 evangelischen Mazedonier im tiefsten Südosten. Dort begannen im damals türkischen Gebiet amerikanische Kongregationalisten vor etwa 60 Jahren zu missionieren. Nach langem erfolglosen Bemühen wuchsen endlich 50—60 Gemeinden heran mit regem kirchlichen Leben, tiefer Frömmigkeit und hohem sittlichen Ernst. Ihre Bibel ist die bulgarische, ihr Gesangbuch eine Übertragung der englischen Evangeliumslieder. Ihre Pfarrer werden an einem bulgarischen Seminar in Nordamerika ausgebildet. — Jetzt sind 11 Gemeinden (Strumiza, Askub, Monastir u. a.) von Bulgarien getrennt und zu Serbien geschlagen. Ihrer Nationalität wegen sind sie schwer bedrängt; aber auch kirchlich sind sie nicht anerkannt. Wirksamen Schutz und Bürgschaft für ihren Fortbestand scheint nur der engste Anschluß an die amerikanische Mutterkirche zu gewähren.

Alle diese evangelischen Gruppen und Splitter müssen sich im neuen Staate einrichten. Für viele Arbeit in einzelnen Gebieten war seit dem Herbst 1918 Ziel und Richtpunkt die gemeinsame evangelische Kirche. Die Verwirklichung dieses Gedankens drohte infolge vielfacher Schwierigkeiten zu scheitern. Aber trotz aller tiefgehenden, oft scharf betonten und trennend empfundenen konfessionellen, nationalen und kulturellen Verschiedenheiten gibt es noch eine tiefere Gemeinschaft schwerer Not, aber auch einer mutigen Hoffnung, eines starken Glaubens und des Willens zur Arbeit. Der Beweis ist die rege Zustimmung, die die Einladung des slawonischen Seniors Adam Veres zum ersten Kirchen-

tag in Neudorf bei Vinkovci am 14. und 15. September 1920 fand. Über 50 Vertreter und Gäste waren aus allen Teilen, selbst aus Mazedonien erschienen, um über die wichtigsten Fragen zu beraten.

Die eben 100 Jahre bestehende Schwabensiedelung Neudorf, mitten im slawonischen Land gelegen, beherrschte in ihrem schlichten Kirchlein den Kirchentag. Ein Sinnbild könnte man es nennen, denn die Schwaben geben den evangelischen Leben die entscheidende Prägung. Auch unter den 4 Verhandlungssprachen (serbisch, deutsch, slowakisch, madjarisch) rang sich bald die deutsche als beherrschende durch. — Man war zu einer „unverbindlichen Besprechung“ eingeladen worden, doch zwei anwesende Regierungsvertreter gaben der Tagung einen offiziellen Anstrich und man war entschlossen, ernste Arbeit, die grundlegend sei für die Zukunft, zu leisten, und eng verbunden, innerlich gestärkt und mit klaren Plänen ging man auseinander. — Die Reformierten der Wojwodina beteiligten sich nicht eigentlich aktiv an den Verhandlungen; sie hoffen eine selbständige reformierte Landeskirche gründen zu können.

Trotz mancher separatistischen Tendenzen (z. B. der Slovaken) ist bei den übrigen der Wille zur Einheit stark, schon aus der Erkenntnis, daß nur die Zusammenfassung aller Kräfte nach innen stärkt, nach außen ein moralisches Ansehen und eine gewisse Macht verleiht, mit der nicht beliebig und willkürlich umgesprungen werden kann. So stand im Zentrum der Verhandlungen der notwendige Zusammenschluß. Freilich konnte die fertige Organisation nicht das Ergebnis sein. Dazu fehlen noch die staatsrechtlichen Grundlagen, die endgültige Verfassung. Darum war es ein wichtiger Schritt, daß das Batschker Seniorat seine Mindestforderungen, die in erster Linie auf den Senior Gustav Adolf Wagner zurückgehen, dem Kirchentage vorlegte und dieser sie unter allgemeiner Zustimmung an die Regierung weiterleitete. Sie müssen die Grundlage einer staatlich genehmigten evangelischen Kirchenverfassung abgeben. Sie enthalten die Folgerungen aus den evangelischen Grundsätzen des allgemeinen Priestertums, der Gewissens- und Lehrfreiheit, der Selbstverwaltung und Selbsterziehung; sie sind die selbstverständlichen Rechte der Protestanten in allen Kulturstaaten. — Mehrfache Vorschläge zur künftigen Kirchenverfassung wurden gemacht. Konsenior Veres schlug z. B. als Leitung eine „Generalkanzlei“ mit einem lebenslanglich gewählten „Generaldirektor“ (!), der ausgedehnteste Befugnisse hätte, vor. Freudige Zustimmung fanden die Richtlinien, die der aus reichster Erfahrung sprechende Senior Wagner vorzeichnete. Gemeindeglieder und Einzelgemeinde, als die Träger des religiösen und kirchlichen Lebens, sollen die Bausteine der Kirche sein. Diese werden, nach Landschaften und Nationen, in Seniorate zusammengefaßt; diese wiederum in zwei Distrikte, einem deutschen und einem slawischen, jeder mit einem Bischof\*) an der Spitze. (Dies erschien im Augenblick als die ansprechendste Lösung des Nationalitätenproblems.) Nach diesen Richtlinien bereiten 4 Ausschüsse (für Organisation, Schulwesen, Finanzen und Recht und

\*) Der mehrfach angefochtene Titel „Bischof“ wird gewählt mit Rücksicht auf Orthodoxe und Katholiken; auch auf Siebenbürgen, Ungarn, Schweden usw. wurde verwiesen. Natürlich soll der evangelische Bischof nicht „Kirchenfürst“, sondern der erste Diener seiner Kirche sein.



Kirchenzucht), gebildet aus geistlichen und weltlichen Vertretern der Seniorate, die verfassungsgebende Synode vor. Bis zu dieser führt eine vorläufige Kirchenleitung die Geschäfte. — Das aber ist der gemeinsame Wille, daß man unbeachtet durch wesensfremde staatliche Interessen und persönliche Rücksichten den evangelischen Grundsätzen entsprechend die Kirche baue im Rahmen der staatlichen Gesetze.

Gerade in dieser Beziehung wird es freilich noch zur entschiedenen Klärung kommen müssen. Denn trotz der oft feierlich versprochenen Autonomie und Freiheit der Religionen trat ein Regierungsvertreter dem Kirchentag mit einer kategorischen Verordnung entgegen, die den lebhaftesten Protest vieler hervorrufen mußte. Hier zeigten nun einige hervorragende Vertreter aus Slavonien und Bosnien, vielleicht bewogen durch ihre lokalen oder persönlichen Verhältnisse, ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber der Regierung als es durch die Lage der Gesamtgemeinden und ihr Wohl berechtigt gewesen wäre. Eine entschiedene Ablehnung wurde an die Regierung schriftlich geleitet. (Bezeichnenderweise erklärte der Regierungsvertreter des zweiten Tages, der Vorstand des Religionsministeriums selbst, der Herr am ersten Tage sei zu dieser Erklärung nicht berechtigt gewesen und sie entspräche keineswegs der Absicht der Regierung.)

Als eine der wichtigsten Fragen erwies sich die Schulnot in allen Gebieten. Ihrer Aufgabe, eine völkernerziehende Kirche zu sein, kann die evangelische Kirche nur dann gerecht werden, wenn ihr auch das alte Recht Schulen zu gründen, zu erhalten und zu leiten gesichert bleibt. Diese Forderung, an der das Lebensinteresse der Gemeinden hängt, fand in allen Kundgebungen des Kirchentags gebührenden Ausdruck und auch in dem Huldigungstelegramm an König Peter und den Prinzregenten Alexander wurde um den Schutz von „Kirche, Schule und Muttersprache“ gebeten. (Die Drahtung wurde drahtlich äußerst huldvoll beantwortet.)

Als wertvolle Hilfe bei der gemeinsamen Arbeit darf der „Pfarrer- und Lehrer-Verein“ angesehen werden, der nun auf Anregung des Laibacher Pfarrers Dr. Schneider ins Leben tritt. Bedeutsam ist dabei, daß Pfarrer und Lehrer in einer Organisation zum Besten der Kirche arbeiten wollen. Als gemeinsames Organ, das von dem mannigfach gearteten Leben, von den Nöten, Sorgen, Erfolgen und Freuden Kunde geben und dadurch das Band um alle Evangelischen in SHS schlingen soll, wird auf Beschluß des Kirchentages von Lic. Dr. Pfr. Schneider-Laibach die „Beilage zu den evang. Kirchenblättern in SHS“ herausgegeben (12mal jährlich 1 ½ Dinar = 6 Kronen). — Als erfreuliches Zeichen darf auch die Bereitschaft zur Finanzierung der Kirche durch Selbstbesteuerung der Gemeinden angesehen werden. Aber die Evangelischen der neuen Balkankirche werden der Unterstützung des Auslandes nicht entbehren können, der moralischen und in so manchen dringenden Notfällen auch der finanziellen. Daß sie eine solche finden beweist die herzliche und tatkräftige Anteilnahme, die der Gustav-Adolf-Verein (sein warmes Begrüßungsschreiben zum Kirchentag und seine Spende von 15 000 Mk. für die durch Erdbeben schwer beschädigte Kirche in Schützberg (Bosnien) neben v. a. rief freudige Dankbarkeit hervor) und der Evangelische Bund trotz eigener Not an den Tag legen, aber auch das Inter-

esse, das die bedrohten Minderheiten auf der Beatenberger Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen fanden. Eine gemischte Kommission dieses Weltbundes, die 3. St. schon in Rumänien weilte, soll noch im Oktober in Südslavien eintreffen, die Lage der Minderheiten eingehend studieren und ihnen, wo es not tut, durch den Völkerbund Schutz und Förderung verschaffen. Auch der Hilfe der Schweizer Freunde u. v. a. sei hier dankbar gedacht.

Manches notwendige Anliegen konnte auf dem 1. Kirchentag nicht mehr berücksichtigt werden, z. B. Vereinsleben, Liebesarbeit, Mission. Es hätte vielleicht manches anders sein können — aber man schied mit dem Eindruck, daß ein starker Wille, ein fester Glaube, daß auch wahrhaft berufene Männer am Werke sind, in dieser neuen evangelischen Kirche des neuen Staates der Sache Gottes zu dienen. Möge Sein Segen über der hoffnungsfreudig begonnenen Arbeit walten!

### Hans Riefner †

„Güte jedem Wesen,  
Treue Deinem Volke und Deinem Glauben,  
Herzliche Liebe und Fürsorge den Deinen,  
Das warst Du!“

Gerade an dem Tage, dem 17ten Oktober, an dem vor 15 Jahren unsere Christuskirche geweiht wurde, fand in dieser eine Trauerfeier statt. In dem mit dunklen Grün geschmückten Altarraum stand ein mit zahlreichen Kränzen bedeckter Sarg in strahlender Kerzenhelle. Er barg die sterbliche Hülle des Obmannes des deutsch-evangelischen Kirchenbauvereines in Turn, Hans Riefner.

Hans Riefner verschied, in Gott ergeben, nach beinahe ein Jahr während schwerer Krankheit im Alter von 57 Jahren. Er und sein vor 10 Jahren verstorbener Bruder Karl waren die Gründer der Turner deutsch-evangelischen Gemeinde und ihrer Tatkraft ist die Erbauung unserer Kirche zu danken. Beide haben für dieses Werk, das eine Zierde unserer Stadt ist, ihre ganze Kraft in geistiger und auch in geldlicher Beziehung eingesetzt und sich hierdurch die Anerkennung der Turner und auch der Glaubensgenossen im Auslande erworben. Auch in völkischer Beziehung standen sie stets an erster Stelle.

Die tiefe Mittrauer, die die Turner Glaubensgenossen und die gesamte Bevölkerung von Turn und Teplice-Schönan erfüllte, äußerte sich am deutlichsten durch die massenhafte Teilnahme aller Schichten, aller Behörden und Vereine an der Trauerfeier.

Das Ziel jahrelangen Strebens der beiden Riefner, die in der Trauerrede in der Kirche (gehalten von Herrn Pfarrer Josef Münster aus Teplice) treffend als Mitarbeiter Gottes geschildert wurden, nach Erreichung der Selbständigkeit Turns als Pfarrgemeinde, für welches Ziel sie sich stets eingesetzt haben, hat auch Hans Riefner nicht erlebt. Unserer Gemeinde ist es erst dieser Tage bekannt gegeben worden. — Hans Riefner war bei dem Baue der Kirche als künstlerischer Beirat in hervorragender Weise tätig und die Seele der von ihm geleiteten künstlerischen Werkstätten der Firma „Amphora“, deren Ruf weltbekannt ist.

Er hinterließ drei junge Söhne und drei Töchter, deren einzig erwachsene die Gattin unseres Pfarrers Gottfried Wehrensen ist. Für seine Angehörigen war er der fürsorglichste Vater, die fünf minderjährigen



Kinder, denen die Mutter vor 8 Jahren durch den Tod entrissen wurde, umsorgte er mit rührender Liebe.

Alle die ihm nahe standen fanden in ihm, dank seinem herzensguten Wesen und seiner angeborenen Bescheidenheit, einen guten Freund und Berater. Hans Riefner wurde, am Friedhofe in Weiskirchlitz in der Familiengruft beerdigt.

Am Grabe sprach Senior Pfarrer Erich Wehrenfennig aus Gablonz, der Leiter der deutsch-evangel. Kirche in der tschecho-slowakischen Republik, der in herzbewegenden Worten besonders das Wesen des Verewigten als Mensch und Familienvater schilderte.

Hans Riefner wird stets in der Geschichte unserer Gemeinde und in unseren Herzen in dankbarer Erinnerung leben.\*)

J....g.

### Johannes Amos Comenius

Zu seinem 250. Todestage († 15. November 1670).

In vielen öffentlichen Schulen Österreichs sieht man die Bilder vier berühmter Männer der Erziehungsweisheit hängen: Amos Comenius, Pestalozzi, Diesterweg und Dittes. Manchem Lehrer und manchem Direktor war es eine Überraschung, wenn ich ihn darauf aufmerksam machte, daß alle vier Protestanten waren, und daß der erste unter ihnen sogar einer der berühmtesten Männer aus der Geschichte des Protestantismus in Alt-Österreich gewesen.

Am 15. November wird der tschechische Protestantismus den 250. Todestag seines größten Sohnes zu einer eindrucksvollen Feier gestalten — wobei ja allerdings manchenorts das unfreiwilligste Verdienst des Helden, als Tscheche geboren worden zu sein, als sein größtes dargestellt werden wird. Obwohl wir ja dem völkischen Gesichtspunkt bei der Gedenkfeier des um den Unterricht in der Muttersprache hochverdienten Mannes sein Recht nicht bestreiten wollen.

Trotzdem: Comenius gehört dem ganzen Protestantismus an. Namentlich der Protestantismus Österreichs, der ihn zu den wahrhaft Großen — neben vielen Namenlosen und Unberühmten — unter seinen Exulanten zählt, hat Recht und Pflicht seiner zu gedenken. Dreimal um des Glaubens willen vertrieben, zweimal vom Verlust aller seiner Habe mit Einschluß seiner Bücher und Handschriften heimgesucht, Weib und Kind als Opfer der Kriegsgreuel beklagend mußte er, einer der wenigen ganz großen erleuchteten Geister seines Jahrhunderts, unet und flüchtig von Land zu Lande ziehen, geehrt von Großen und doch ohne bleibende Statt. Welche Wendung hätte die Geistesgeschichte Österreichs, Deutschlands, Europas nehmen können, wenn dieser Mann ungehemmt von feindlichen Gewalten und widrigen Schicksalsschlägen seiner Umgebung von dem überreichen Gedankenschatz, der in ihm lebte, hätte mitteilen können. Der Habsburgerstaat, der für einen Comenius sowenig Raum hatte wie für einen Kepler, fand in den Jesuiten doch keinen vollwertigen Ersatz für die vertriebenen Geister. So fielen die Samenkörner, die Comenius austreute, in die Erde, um erst nach hundert und zweihundert

Jahren zu keimen und Früchte zu tragen. Ein Stück aus der schicksalschweren Tragödie der Gegenreformation.

Aber nicht unter den Größen in der Geschichte der Erziehungswissenschaft ist sein Platz; Amos Comenius gehört auch zu den Klassikern der Religion. Der letzte Bischof einer untergehenden Kirche — erst einige Jahrzehnte nach seinem Tod wurde durch Flüchtlinge aus seinem ersten Wirkungskreis die „Brüderkirche in Herrenhut wieder erneuert — war in Wahrheit eine der Priesterseelen im Dienste der „Einen, heiligen“ christlichen Kirche, der Gemeinde der Heiligen.“ Mit den Wundenmalen am Leibe, die ihm Unduldsamkeit und Verfolgungswut geschlagen, war er einer der Friedens-theologen seines Jahrhunderts, das den größten und blutigsten Religionskrieg der deutschen Geschichte gesehen hat. So klar und grundsatztreu er auch die evangelische Grundstellung im Gegensatz zu Rom erfaßt und durchdacht und in seiner, vornehmer und zielsicherer Polemik vertreten hat: im Vordergrund seines Schaffens steht ihm nie die Dogmatik, sondern die Heiligung; noch der alternde wendet sich in einer Panegyrus („All-Weckruf“), die durch Herder wieder neu bekannt wurde, an alle Christen, und die allerletzte seiner zahlreichen Schriften, das Testament des 77-jährigen, wies schon durch seinen Titel „Unum necessarium“ auf das „Eine, was not ist“, im Gegensatz zu trennenden Formeln und Außerlichkeiten.

„Ein dritter Stern ging mit ihm dem in dunkle Trauernacht getauchten Jahrhundert auf: zu Shakespeare, dem Dichter des Gewissens, zu dem Naturphilosophen Kepler gesellt sich der bischöfliche Pädagoge der Columbus des inneren Sinnes, der Galilei der Erziehung, der Wegbereiter von Pestalozzi und Fichte (Loesche, Gesch. d. Prol. in Ö., S. 171).

Auch die deutsche evangelische Christenheit legt ihm dankbar ein Lorbeerreis zu den Füßen seines Denkmals nieder.

Hr.

### Aus Welt und Zeit

Wer mit dem stillen Ingrimme eines ohnmächtigen Zuschauers beobachten mußte, wie ein Teil unserer Börsenpresse in Berlin, Wien und Frankfurt vom Anfang 1918 und noch mehr vom Anfang Oktober bis zum Abschluß des Waffenstillstandes geradezu wüste Reklame für Wilson machte, gleich als wäre er eine Art von Heiland für die zerrissene Menschheit, dem hat es wenigstens eine kleine Genugtuung gegeben, daß bei der Neuwahl des amerikanischen Präsidenten nicht nur Wilsons Person — die kommt, seit er der langsamen Verblödung anheimzufallen scheint, ohnedies nicht mehr in Betracht — sondern auch Wilsons Politik eine entscheidende Niederlage erlebt hat. Nicht nur, weil sie in den Formen einer unglaublichen Autokratie auftrat — so etwas ist also wie es scheint auch in demokratischen Staaten möglich — sondern auch weil selbst dem amerikanischen Volk trotz seiner verblüffenden Unwissenheit über europäische Verhältnisse die Augen über die Folgen der Wilsonschen Politik aufgegangen sind. Man hat in Amerika endlich die richtige Empfindung, daß der sogenannte Völkerbund eine Falle bedeutet, eine Verbrämung der englischen Welthegeemonie hinter geschwollenen Redensarten, und daß Amerika durch seine Mitgliedschaft — überstimmt von den Vasallen Englands — eines Tages

\*) Die Schriftleitung hat in letzter Folge dem heimgegangenen alten treuen Freund aus Eigenem einige Worte des Gedenkens gewidmet. Trotzdem halten wir es für unsere Pflicht, hier auch den uns aus seiner Gemeinde zugegangenen Nachruf zu veröffentlichen.



genötigt sein könnte, gegen seine eigenen Interessen zu handeln. Es ist sogar in amerikanischen Blättern schon die Rede davon, daß Amerika einfach den Kriegszustand mit Deutschland für beendet erklären, d. h. einen Separatfrieden unter Beiseiteschiebung des Versailler Friedens abschließen würde. Die deutschen Kinder, sie hören es gerne. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß man in den Ententestaaten diese Erwartung nicht teilt. Es wird gut sein, erst einmal zu warten, ehe wir wieder von irgend woher im Ausland das Wunder erhoffen, das uns retten soll.

Wir sind es allerdings nicht allein, denen die Neuwahl in Amerika einen Umschwung bringen soll. Auch Italien hofft an der Adria freie Hand zu bekommen. Gabriele d'Annunzio, der nun über ein Jahr lang in Fiume sitzt und unaufhörlich über den „amerikanischen Propheten“ höhnte, „der sich über die Vorstellung von ein paar tausend Slaven unter italienischer Herrschaft tugendhaft entrüstet, nachdem er Millionen Deutsche an Polen und Tschechen (—und an Italiener, fügen wir hinzu) und Millionen Madjaren an Südslaven, Tschechen und Rumänen ausgeliefert hat,“ hat die geplanten Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad über die Adriafrage dadurch hinauszuschieben gewußt, daß er nach Rom berichtete: er habe Zusicherungen erhalten, daß, falls in den Vereinigten Staaten die republikanische Partei zur Macht käme, die neue Regierung die Haltung Amerikas gegenüber der Adriafrage völlig umstellen und alles, was Wilson getan habe, ungeschehen machen würde. So ließen sich wenigstens die „Times“ von einem eigenen Berichterstatter aus Fiume schreiben. Man mag daraus ersehen, welche umwälzenden Veränderungen für Europa vielleicht aus den amerikanischen Wahlen erblühen können. Vielleicht auch nicht.

7. 11. 1920.

Hr.



## Wochenchau

### Deutsches Reich

Das Zentrum für die Zertrümmerung Preußens. In der Preussischen Landesversammlung hat bei der Beratung der preussischen Verfassung der Zentrumsabg. Dr. Lauscher, Priester und Professor, Klipp und Klar erklärt, daß das Zentrum auf die dauernde Aufrechterhaltung Preußens keinen Wert lege. Dr. Lauscher, einer der einflussreichsten Zentrumsführer im Rheinland, wandelt in den Spuren jenes anderen Kölner Geistlichen und früheren Zentrumsabg. Kastert, von dem sich seinerzeit wegen seines Eintretens für die rheinische Republik selbst das Zentrum lossagen mußte. Was damals galt, gilt also heute anscheinend für das Zentrum nicht mehr. Obwohl unverkennbar in der Rheinprovinz die Entente mit ihrer Besatzungsdrangsal für Stärkung des nationalen Empfindens sorgt, hält das Zentrum die Zeit für gekommen, wiederum so schwierige, staatliche, an die Grundgefüge des Reiches rührende Probleme, wie die Neugliederungen im Reich, in die Debatte zu werfen. Dr. Lauscher hat im preussischen Landtage sogar die ältesten Paritätsklagen angestimmt, um gegen Preußen scharf zu machen und konfessionelle Grundstimmungen für eine staatsrechtliche Frage zu erzeugen, die absolut nur vom vaterländischen Gesichtspunkt behandelt werden sollte. Und Herr Lauscher steht nicht allein. Schon am 7. Oktober hat der Zentrumsabgeordnete und Geh. Regierungsrat im Coblenzer Regierungspräsidium von Guérard im katholischen Leseverein in Coblenz erklärt, daß die rheinischen Abgeordneten ein „freies“ Rheinland haben wollten. Und ein anderer einflussreicher Führer, Rechtsanwalt Loenarz, äußerte sich, daß die Provinzialautonomie nicht genügen könne, man wolle dieselben Rechte wie die andern Bundesstaaten. Loenarz setzt seine

Hoffnung auf Trimborn, und dieser hat ja auch in seiner letzten Reichstagsrede offensichtlich die Neugliederung des Reichs unter dem Gesichtspunkt der Zertrümmerung Preußens behandelt.

Alles in allem strebt das Zentrum also folgerichtig die Zertrümmerung Preußens an, die es, das ist besonders bedeutsam und für das Reich äußerst gefährlich, von der Peripherie der Grenzstaaten, von Oberschlesien und vom Rheinland her in die Wege leiten will. Daß es letzten Endes hierbei um Sein und Nichtsein des Reichs geht, ist klar. Bismarcks Werk war eine Aufbarmachung von Staatsautorität, von strenger und einheitlicher Staatsverwaltung und einheitlichem Staatsbeamtentum, wie sie das Preußen der Hohenzollern zu bieten hatte, für das Reich. Zertrümmert man Preußen, so zertrümmert man auch, ohne zunächst Ersatz zu haben, Beamtentum, einheitliche Verwaltung und Staatsautorität, soweit hier noch etwas zu zertrümmern ist. Das hat jetzt auch die Konferenz der Oberpräsidenten und Landesdirektoren der preussischen Provinzen zum Ausdruck gebracht. Der Weg führt also ins Dunkel. Mit schönen Worten betont man, daß die Neugliederung nur „im Rahmen des Reichs“ stattfinden soll. Aber behauptet nicht auch ein Mann wie Dorten, der nachweislich im Dienst der französischen Politik steht, jetzt genau dasselbe? Darauf kann man nichts geben. Ein Volk, das diesen Namen verdient, lernt vielmehr aus seiner Geschichte. Partikularismus, Kleinstaaterei, Staatenbündelei: das war unser Weg vor Errichtung des Deutschen Reichs, das waren die Gesetze, die die Feinde des deutschen Volkes seiner Entwicklung vorschrieben, und das sind die Etappen zur absoluten Ohnmacht, zu denen sein unversöhnlicher Feind Deutschland wiederum führen will. Man muß beachten, daß schon Bayern das Recht auf Sonderverbindungen mit dem Ausland, angefangen mit der besonderen Nuntiaturs, geltend macht. Und man muß wissen, daß seinerzeit im Juni 1919 nach dem Vortentputz derselbe Zentrumsabg. Loenarz der jetzt wieder im Rheinland mit der Führung hat, auch für einen rheinischen Bundesstaat u. a. ein solches Gesandtschaftsrecht forderte. Das ist aber letzten Endes die Auflösung des Reichs, in die man, man mag wollen oder nicht, mit der Zertrümmerung Preußens hineinsteuert. Was man in der größeren Zentrumspresse vielfach vorsichtig verschweigt, plaudert man in der kleinen immer eifriger aus: So schreibt das „Sächsische Tageblatt“ voller Hohn (Nr. 228 vom 12. Oktober): „Die mit so viel Mannentreue behüteten Throne, die fester standen als „der Fels im Meer“, sind alle innerhalb von 48 Stunden umgestoßen worden. Und dem preussischen „Mar“, der „nicht der Sonne weicht“, wird bald der eine Flügel gestutzt und bald der andere. Von dem kühnen Sonnenfluge ist schon lange keine Rede mehr.“ Die in Erfurt erscheinende „Thüringer Volkswacht“, das Blatt für die Katholiken Thüringens (Nr. 23 vom 9. Oktober) meint, daß demnächst „der Zeitpunkt gekommen sein wird, wo der Staat Preußen eine überflüssige „Schale“ darstellt, die fallen gelassen werden kann, um die ehemaligen preussischen „Provinzen“ als neue vollberechtigte „Bundesstaaten“ zu erklären.“ Noch deutlicher hatte sich das Blatt im vorigen Jahre gegen das alte Preußen geäußert. So hieß es (in Nr. 5): „Im neuen Deutschen Reich ist für das völlig undeutsch zusammengesetzte bisherige Preußen kein Platz. Es wird das drückende Übergewicht Preußens, das sich als wahres Sprengpulver für die Reichseinheit erwiesen hat, beseitigt.“ Diese Äußerungen sprechen für sich.

### Österreich

Unterdrückung des Zipser Deutschtums. Die evangelische Pfarrstelle in Leutschau kann schon längere Zeit nicht besetzt werden, weil der Ausschuss des „Distriktskonservats“ die Bewerber als angeblich der slowakischen Sprache nicht genügend mächtig, zurückweist. Dabei ist die evangelische Gemeinde zu Leutschau vollständig deutsch!

Die evangelische Kirche Bessarabiens hat sich im September mit der siebenbürgisch-sächsischen evangelischen Landeskirche vereinigt. Die bessarabische Kirche bleibt im Innern selbständig, sie hat auch fernerhin ihre eigene Synode und ihr eigenes Konsistorium. Nur in Fragen der Vertretung nach außen wird sie mit der Schwesterkirche Hand in Hand gehen, deren Bischof die gemeinsame Oberleitung hat. Die bessarabischen Gemeinden entsenden in das Landeskonsistorium (vorläufig mit beratender Stimme) je ein geistliches und ein weltliches Mitglied, in die Landeskirchenversammlung vier geistliche und zehn weltliche Mitglieder.

Aber das Diakonissen-Mutterhaus zu Gallneukirchen und die verschiedenen daran angegliederten Anstalten berichtet ein Jahresbericht des Direktors Pfr. Saul (Ev. Vereinsblatt aus OÖ 10). Trotz allen Schwierigkeiten der Zeitlage haben die Anstalten, die echt diasporamäßig einen Querschnitt fast durch das ganze Gebiet der Innern Mission vorstellen, ihre Aufgabe auch im vergangenen Jahre erfüllen können. Die Säuglingsabteilung war mit 10—12 immer voll besetzt, einige dieser Kleinsten mußten immer noch anderwärts



mit untergebracht werden. Zu den drei bestehenden Kinderabteilungen: Zoar mit 37 Kindern, Gottesgarten mit 15 und Martinstift für 25 nervenleidende und schwachsinige Kinder ist eine neue Abteilung für rettungsbedürftige Knaben gegründet worden. Sie ist wie die Männerabteilung (Heimstätte für Pflegebedürftige) im Friedenshort untergebracht. In der Waldheimat wird Rettungs- und Bewahrungsarbeit an Mädchen aus der Großstadt getrieben. Für die alten Schwestern ist jetzt ein Feierabendhaus errichtet worden; das Schwesternerholungsheim in Scharnstein erfreut sich eigener Gottesdienste auch für die Evangelischen der Umgegend. (der erste fand am 11. Juli 1920 statt), das Hospiz in Gastein war in diesem Jahre wieder bewirtschaftet. Die fünfzehn auswärtigen Stationen erfordern viele Arbeit (6 in Deutschböhmen, 1 in Südtirol, 3 in Niederösterreich, 2 in Steiermark, je 1 in Oberösterreich, Salzburg und Kärnten). Das evangelische Krankenhaus in Linz findet nach wie vor starken Zuspruch. Das Altersheim in Wels leidet sehr unter der Teuerung. Die in demselben eingerichtete Haushaltungsschule hat nun das erste Jahr ihres Bestandes hinter sich. — Das Waisenhaus in Weikersdorf beherbergte zwischen 194 und 113 Kinder.

Los von Rom in Steiermark. Anfang 1898 betrug die Zahl der Evangelischen in Steiermark ziemlich genau 12 000 Seelen. Ebenso hoch beläuft sich seither die Zahl der zur evangelischen Kirche Übergetretenen. Von 1898—1919 einschließlich wurden in den evangelischen Gemeinden in Steiermark 118 58 Personen in die evangelische Kirche aufgenommen. Auf die einzelnen Pfarrgemeinden oder Seelsorgebezirke mit eigenem Vikar verteilen sich diese Übertritte in folgender Weise (wir fügen der Übersicht halber die Zahlen von 1918 und 1919 nochmals bei):

	1918:	1919:	seit 1898:
1. Ramsau	2	3	22
2. Schladming	2	4	42
3. Gröbming	1	—	14
4. Auffsee	2	3	26
5. Rottenmann	7	6	115
6. Wald	—	2	22
7. Leoben	31	66	1109
8. Knittelfeld	15	22	387
9. Judenburg	5	14	106
10. Mürzzuschlag	28	32	402
11. Bruck a. d. M.	20	68	512
12. Peggau	2	7	123
13. Graz 1	114	295	3715
14. Graz 2	37	118	1181
15. Eggenberg	10	30	202
16. Stainz	3	10	206
17. Fürstfeld	2	3	74
18. Feldbach m. Weiz	1	4	65
19. Leibnitz m. Egid	4	8	145
20. Radkersburg	4	4	74
21. Marburg	114	442	2549
22. Mährenberg	1	3	95
23. Pettan	14	5	217
24. Cilli	14	30	455
	433	1179	11858

Vereinigung deutsch-evangelischer Gemeindevertreter in Wien. Die Wiener „Deutsche Tageszeitung“ (95) schreibt: Im Sommer dieses Jahres haben in der Wiener evangelischen Gemeinde A. B. Neuwahlen in die Gemeindevertretung stattgefunden. Durch sie sind mehrere deutschbewusste Männer in dieselbe eingezogen, unter ihnen auch Nationalrat Dr. Ursin. Der Umsturz hat auch für die evangelische Kirche Österreichs große Fragen aufgerollt. Unsere Gebietseinbußen haben tiefgreifende Folgen für sie gebracht und auch ihre Verfassung muß den neuen Verhältnissen Rechnung tragen. Der Schmach und Elendsfriede hat überdies Verhältnisse gezeitigt, die Gefahren für unser Volkstum, für unsere Kultur und Art in sich bergen, die aber auch die Grundlagen des deutschen Protestantismus bedrohen. Mit Genugtuung ist es daher zu begrüßen, daß sich unter den neugewählten Gemeindevertretern eine Gruppe gebildet hat, die, auf nationaler, freiheitlicher Weltanschauung fußend, für eine freie, deutsche Volkskircheneintreten und durch sie auch unserem Volke in seiner Not dienen will. Diese neugebildete Vereinigung deutsch-evangelischer Gemeindevertreter wird sich in vierfacher Richtung, nämlich in religiöser, nationaler freiheitlicher und sozialer, betätigen. Sie betont vor allem die Abwehr kosmopolitischer Tendenzen und fremder Einflüsse, fordert die Erneuerung der Kirchenverfassung auf uneingeschränkter, freiheitlicher Grundlage, Anschluß an die deutsche Landeskirche und verweist mit Nachdruck auf die sozialen Pflichten in der Verwaltung, im Leben der Gemeinden, wie der Gesamtkirche. Die Vereinigung, die zahlreiche Mitglieder, darunter im Dienste des nationalen Gedankens längst

erprobte Männer zählt, ist bereits in der ersten Sitzung der Gemeindevertretung aufgetreten und hat ihr Programm entwickelt.

Die Wahlen in die Nationalversammlung ergaben für die Christlichsozialen wohl nicht die absolute Mehrheit, machten diese Partei aber zur stärksten des Hauses. Dieser Erfolg war ein Ergebnis der Katholikentage, die den Sozialdemokraten nur eine Zahl von Frauenstimmen abwendig machten, den nationalen Parteien aber großen Schaden zufügten. Die Christlichsozialen verstanden es meisterhaft, die Regierungssünden ganz und gar auf die Sozialdemokraten abzuwälzen und die Hoffnung zu erwecken, daß eine Besserung der Verhältnisse eintrete, wenn es politisch werde, wie es früher war. Darunter ist natürlich auch die Rückkehr des Hauses Habsburg-Parma gemeint. In der Anschlußfrage gab es innerhalb der Christlichsozialen Partei vier Gruppen. Die einen sind für den Zusammenschluß der Donaufürstentümer, die zweiten für Angliederung an ein von dem protestantischen Norden abgetrenntes Süddeutschland, die dritten für die „Selbständigkeit“ Deutschösterreichs. Die vierte, die für einen Anschluß an das deutsche Reich eintretende Gruppe Hugelmann, wurde mundtot gemacht und bekam keinen Abgeordneten an sichere Stelle. Sie leistete jedoch den Christlichsozialen dadurch gute Dienste, daß sie die zahlreichen anschlussfreundlichen Wähler der Partei beschwichtigte und den Großdeutschen den Wind aus den Segeln nahm. Die Juden gaben diesmal ihre Stimmen den Christlichsozialen, weil diese den Rassenantisemitismus ablehnen und für die Erhaltung der im Krieg oder in der Nachkriegszeit erworbenen Vermögen Sicherheit zu bieten schienen. Auch wurde das Wahlergebnis sehr durch die Hilfstätigkeit der katholischen Caritas beeinflusst, die neben der Würdigkeit auch die Zugehörigkeit zu katholischen Vereinen in Betracht zog. Sie wußte sich vielfach auch die Verfügung über die vom evangelischen Ausland gespendeten Liebesgaben zu sichern. Die Verluste der Sozialdemokraten sind vor allem ihrem geringen Verständnis für die wirtschaftliche Not des Beamtenstandes zuzuschreiben; sie waren jedoch geringer als erwartet worden war. Den Großdeutschen fehlten die natürlichen Stützpunkte, die den Sozialdemokraten in den Fabriken und den Christlichsozialen im katholischen Pfarrhof gegeben sind. Noch nie standen Kirchen und Geistliche so sehr im Dienste der Wahl wie diesmal.

Es bleibt noch zu erwägen, was die evangelische Kirche von dem Wahlausgang zu befürchten hat. Die Christlichsozialen hatten sich von den Sozialdemokraten bei Eintritt in die Koalition alle Änderungen, die das kirchliche Gebiet betreffen, verboten. So kam es, daß bis zum heutigen Tage die Wünsche der Evangelischen hinsichtlich der evangelisch-theologischen Fakultät, der Bestellung Evangelischer zu Schulleitern und der Vertretung im Ortschulrat unerfüllt geblieben sind. Wir wissen nicht, welche Gründe die Neugestaltung der evangelischen Kirche in Österreich solange verzögert haben und hegen die Befürchtung, daß eine christlichsoziale Regierung unserer Kirche gegenüber weniger Entgegenkommen und Wohlwollen anbringen werde, als dies von Seiten der religionsfeindlichen sozialdemokratischen Staatslenker der Fall war. Daran wird auch die wirtschaftliche Abhängigkeit unseres Staates vom protestantischen Ausland nichts ändern. Wir wären hoch befriedigt, wenn wir uns in dieser Hinsicht irren.\*)

#### Ausland

Dänemark. Voll Genugtuung erzählt die Berliner „Germania“ (458, Beilage), daß an mehreren Orten in Dänemark katholischer Gottesdienst für die österreichischen katholischen Kinder abgehalten worden sei; „auch Odder erhielt durch die Anwesenheit der Wiener Kinder einmal das Glück eines öffentlichen katholischen Gottesdienstes. Die protestantische Kirchengemeinde stellte bereitwilligst ihr Gemeindehaus zur Verfügung und die katholischen Bewohner dort hatten einen herrlichen Altar hergerichtet. Pastor Schmidt predigte in deutscher Sprache und erteilte später vielen Kindern die hl. Kommunion. Die neun katholischen Bewohner der Stadt Odder waren voll Dank erfüllt über die ihnen durch die Wiener Kinder gebrachte Gnade.“ Ob wohl die betreffende evangelische Kirchengemeinde gewußt hat, daß die Vertreter der katholischen Kirche in Österreich alles tun, um alle Säle für evangelischen Gottesdienst abzutreiben? Nicht nur vor Jahrzehnten, sondern noch jetzt? Und nicht nur irgendwo tief im Gebirge, sondern in nächster Nähe von Wien?

Die romanisch-katholische Weltkirche. Unter den 60 derzeit besetzten Kardinalssitzen werden genau 30 von Italienern eingenommen, 7 von Franzosen, 4 von Spaniern 2 von Portugiesen, also 43 von Romanen; 4 von Amerikanern, 2 von Engländern, also 6 von Angelsachsen; Polen hat 2 Kardinäle, ebenso Deutsch-Österreich,

\*) Obiger Bericht der österreichischen Schriftleitung lief ein, als der denselben Gegenstand behandelnde Beitrag: „Aus Welt und Zeit“ in Folge 43/44 schon gesetzt war. Da er aber einige neue Gesichtspunkte bringt, so bringen wir ihn trotzdem zur Kenntnis unserer Leser.



Böhmen, Ungarn, Belgien, Holland, Irland und — das Deutsche Reich je einen. Einer ist „in petto reserviert“.

Italien. Gegen die politische Vereinigung der italienischen Klerikalen, die „Italienische Volkspartei“ hat der Erzbischof von Genua, Kardinal Boggiani, einen langen Hirtenbrief ausgehen lassen, in dem er die Volkspartei, ihr Programm und ihre Tätigkeit in Grund und Boden verurteilt. Die Volkspartei, die von der kirchlichen Behörde nur geduldet, nicht gebilligt werde, schweige vollständig über Fragen, deren Lösung die Katholiken herbeiführen müssen (die „römische Frage“!), und sie kämpfe für Grundsätze, die für Katholiken nicht verpflichtend, sondern sogar von ihnen abzulehnen seien. Ihr Programm sei der „hohlklingenden und nichtsagenden Phrasologie der Modernen nachgebildet“, schöpfe aus der modernen Philosophie und erinnere ganz unangebrachterweise an jene „berüchtigte und bereits überlebte Volkssouveränität, was im Munde von Leuten, die Katholiken und gar Priester sein wollen, geradezu eine Torheit ist“; die Werbetätigkeit des politischen Sekretärs der Partei, eines Priesters, verschulde es, daß zu der neuen Partei alle kamen, nur nicht die Katholiken, die dieses Namens würdig sind. Als interkonfessionelle Partei stehe sie in den Reihen derer, die sich Gottes, Christi, der Kirche und des Papstes schämen; sie verteidigen ein katholisches Programm mit Kürzungen nur einen Teil von dem, was Gottes Wille ist. Für die Katholiken gelte auch in politischer Hinsicht der Syllabus Pius des 9. — In diesem Tone geht es seitenlang fort; der etwa 20 Spalten umfassende Abdruck in den „Petrusblättern“ (51 und 52) ist noch nicht ganz vollständig. Für uns Deutsche ist daran wichtig, daß die Verurteilung der Italienischen Volkspartei durch einen der höchsten „Kirchenfürsten“ Wort für Wort auch auf das deutsche Zentrum paßt, wie denn auch in dem noch nicht ganz zur Ruhe gekommenen Kampf der „Integralen“ gegen das Zentrum ganz dieselben Anklagen erhoben und dieselben Gründe vorgebracht wurden.

Palästina. Die englische Regierung hat die Rückkehr sämtlicher Palästina-Deutschen, die anlässlich des türkischen Waffenstillstandes nach Ägypten gebracht worden sind und von dort zum Teil nach Deutschland zurückgekehrt sind, gestattet.



## Bücherschau

Don edler Kunst

Vieles ist uns verloren gegangen: so gilt es festzuhalten, was wir noch haben. Dazu gehört namentlich das deutsche Haus mit seinem Frieden und seiner Stille und seinem geistigen Innenleben. Soll aber das Haus ein gemütliches trauliches Heim sein, so darf die edle Kunst darin nicht fehlen. Ein gutes Bild als Schmuck für unsere Wände — das ist immer noch eins der schönsten und, wie die Dinge liegen, eines der billigsten Weihnachtsgeschenke, die wir machen können. Wenigstens trifft dies zu für die seit Jahren rühmlichst bekannten farbigen Künstler-Steinzeichnungen aus dem Verlage von B. G. Teubner (Leipzig), die zu dem immer noch erschwinglichen Preise von M. 10 bis M. 20. — das Blatt je nach Größe herauskommen. Hier überträgt der Künstler selbst sein Werk auf den Stein und überwacht den Druck; hier sind wir sicher, wirkliche, farbenfrohe, echte Kunst in unser Haus zu bekommen. Die Auswahl ist außerordentlich groß und schließt alle Schätze der Heimat in sich ein: wundervolle Landschaften und intime alte Städtebilder, Blumenstücke, Tierbilder, Märchen u. s. w. Hier seien nur wenige neu herausgegebene Blätter genannt: Georgi „Postkarte“, ein Blatt fröhlichen Behagens einer kleinen Bergstadt; Biese „Scheidender Tag“ ein stimmungsvolles Winterbild aus dem Schwarzwald; Mackowskys ehrwürdiges Goethehaus in Weimar am Frauenplan; Volkmann „Wogendes Kornfeld“, auf dem die goldenen Ähren leuchtend vor gewitterschwerem Himmel stehen, Bedert, „Altes Schloß“, ein Stückerl Romantik aus alter Zeit; Schacht, „Tage der Rosen“, ein fröhliches leuchtendes Sommerbild; Dethlefs „Gelbe Rosen“, ein malerisches Blumenstück, Prenzels malerisches „Rothenburg o. d. Tauber“, von den fröhlichen Märchenfriesen fürs Kinderzimmer: Rehm-Vietors „Schlaraffenland“. Nähere Auskunft gibt ein soeben erschienenenes Preisbuch, das selbst ein kleines Kunstwerk, gegen 200 Bilder in Vierfarbendruck zumeist in Postkartengröße wiedergibt, und der auch über die andern Unternehmungen des Verlages B. G. Teubner (Schattenrisskunst, Federzeichnungen, Postkarten) wie über passende und geschmackvolle Rahmung unterrichtet. Es ist gegen Einsendung von M. 4.50 oder gegen Nachnahme (M. 5. —) vom Verlag

in Leipzig, Poststraße 3 zu beziehen. Ein Verzeichnis „Die Ansichtskarte im Dienst der Kunst“ versendet der Verlag auf Wunsch kostenfrei.

## Gedichte und Erzählungen

Eilhard Erich Pauls, Kleinstadt-Novellen. Leipzig u. Hamburg, G. Schloßmann. 1920. In Pappbd. 10 M.

Die Kleinstadt bildet zu diesen duftüberhauchten, tiefinnerlichen Novellen nur den freundlichen Hintergrund wie bei Wilhelm Raabe, an den manches in der Seelenforschung des Erzählers erinnert. Immer schildert er Leute von höchstem Adel der Gesinnung, Menschen, die Lebenswerte schaffen und Lebensieger werden. Alles in allem ein Buch, wie es nur ein deutscher Dichter schaffen kann, und darum eine köstliche Gabe für das deutsche Haus. Hermas.

Dietrich Vorwerk, Durchpflühtes Land. Schwerin (Medlb.), Fr. Bahn. 4.50 M.

Eine Lieder Sammlung von reichem Gehalt. Vorwerk weiß sehr verschiedene Töne anzuschlagen: tiefer Ernst und fröhlicher Humor, religiöse Lieder, Kriegslieder, Naturlieder weichen miteinander ab, Wertvolles und minder Bedeutendes. Das Ganze doch eine Gabe, deren man sich freuen darf. Mig.

Stern im Dunkel. Weihnachtsgeschichten. Gesammelt von Reinhold Braun. Herborn, Oranien-Verlag. M. 3. —.

Wenn das Leben ruft. Erzählungen, gesammelt von R. Braun. Ebendort. M. 3. —.

Zwei sehr erfreuliche Sammlungen. Die erste mit Weihnachtsgeschichten von Selma Lagerlöf, Rosegger, Agnes Harder, Helene Christaller und vielen andern, die andere mit Erzählungen von Frida Schanz, W. Kennemann, Eienhard, Hesselbacher, Braun u. a. — Das Beste vom Besten, vortrefflich ausgewählt, zum Vorlesen in Vereinen geeignet, und dabei verhältnismäßig billig. Mig.

Hermann Oeser, Wem Zeit wie Ewigkeit. Erzählungen u. Skizzen. (Salzers Taschenbücherei.) Heilbronn, Salzer 1919. 128 S. M. 2.80.

Briefwechsel zwischen Hermann Oeser und Dora Schlatter. Hsgeg. von Emmi Oeser u. Salomon Schlatter. Mit Einleitung von Paul Jäger. Ebenda 1920. 236 S. M. 11. —, geb. M. 16. —.

Wir waren gerade Studenten, als die ersten Bücher des „Herrn Archemoros“ erschienen und von uns jungen Leuten lebhaft besprochen und gerne gelesen wurden. Nun sind auch schon drei Jahrzehnte darüber vergangen. Oeser ist hinweggegangen, seine Bücher vielleicht von neueren, anspruchsvolleren Erscheinungen verdrängt. Da wird uns ein ganz kleines Büchlein auf den Tisch gelegt: Wem Zeit wie Ewigkeit. Da haben wir ja den ganzen alten Oeser! Kostproben aus dem Herrn Archemoros, aus der „kleinen Zahl“, aus Zweifeln und wie die anderen Bücher alle hießen, die man so gerne las und verschenkte. Nun kann auch die seither großgewordene Generation ihn kennen lernen, und aus den Kostproben Geschmack und Lust zu den ganzen Büchern bekommen!

Während das „Salzerbüchlein“ noch dalag und auf ein warmes Wort wartete, bekam es noch einen Gesellen: der Briefwechsel zwischen Hermann Oeser und Dora Schlatter. Auch dieses Buch ist ein Fund. Zwei Seelen wie der Karlsruher Schulrat, der von Hädel über und durch Harnack wieder den Weg zum Christentum gefunden, und die ziemlich strenggläubige pietistische Schweizerin verstehen sich so prächtig, weil ihr beider Christentum Tat und Leben ist; ihr Briefwechsel fördert soviel Gutes und Herzfrommes zu Tage, daß man ihn am liebsten in Einem Zug lesen möchte!

Kleine Abertreibungen muß man natürlich in den Kauf nehmen. Oeser versteht gerne den Theologen eins, denen er doch sehr viel verdankt. Er kämpft gegen alle Veräußerlichung und Mechanisierung des Christentums — gerade damit hatte er uns einst soviel zu sagen — und schießt damit wohl mal über das Ziel, z. B. mit seinem schroffen Urteilen über das arme Tischgebet. Wer ihn aber mit dem Herzen und mit dem Verstand liest, wird die tiefen und nachhaltigen Eindrücke, die er Oeser verdankt, nie vergessen. Hr.

## Für unsere Jugend.

Oskar Wiener, Unter Blättern und Blüten. Ein poetisches Pflanzenbuch.

—, Von zahmen und wilden Gefellen. Ein poetisches Tierbuch. Beide illustriert von Heinz Kirnig. Prag-Wien-Leipzig u. Haase, 1920. Kart. je 8 M.

Zu diesen Sammlungen haben die besten Jugendschriftsteller, Gebr. Grimm, Bechstein, Andersen, R. Reinick, Leander, Rosegger und viele andere ihre schönsten Pflanzen- und Tiergeschichten beigezeichnet. Die Zeichnungen sind anmutig und humorvoll. Unsere Kinder werden die beiden Bücher bald lieb gewinnen. Hermas.

Dr. Eastman-Ohtjesa, Winona. Indianergeschichten aus alter Zeit. Übers. von Elis. Friedrichs. Illust. v. Fr. Weygold. Hamburg, Rauhes Haus. Gut geb. 14 M.



Der Verfasser, selbst von Sioux-Indianern abstammend, entrollt wunderbare Bilder aus dem Leben seiner Stammesgenossen. Wildheit, Heldenmut, Edelsinn, Gemütsiefe bilden seltsame Mischungen in den Charakteren dieser Naturmenschen. Sie treten dem Leser feilich näher als in den üblichen Indianergeschichten, man lernt sie würdigen und lieben.

**Fritz Gasberg, Streifzüge durch die Welt. Die Großstadtkinder.** Mit Buchschmuck von C. Windals. 4. Auflage. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner 1920. 280 S. geh. 6 Mk. geb. 8,40 Mk.

An der Hand von Erzählungen und Plaudereien bald humorvollen, bald belehrenden Inhaltes führt der Verfasser die Großstadtkinder in ihre Welt, läßt sie alles beobachten, zeigt ihnen Schönes und Interessantes selbst auf dem engen Hof, im Keller, auf dem Boden, dem Bauplatz und anderen Spielplätzen, dem Wochenmarkt und dem Fischladen, alles bekommt seinen Reiz. Das Buch ist ein guter Anschauungsunterricht. Etwas vornehmere Sprache und das Vermeiden unschöner Ausdrücke, sowie des „Gassenjargons“ wäre aber zu wünschen. Die Zeichnungen sind z. T. recht nett, gefällig und flott.

Julie Knieße.

**Prof. Dr. Karl Brunner, Unsere Jugend, unsere Zukunft.** Herausgegeben von der deutschen Kolonial-Kriegerspende. Berlin-Lichterfelde, Bermühler. 100 S. Kart. 0.50 Mk.

Ein prächtiges, aus kerndeutschem Geist heraus geschriebenes Büchlein. Der Verfasser ist Optimist vom reinsten Wasser, und das Büchlein ist mitten im Kriege geschrieben, als noch alles gut mit uns stand und Siegeswille und Zuversicht unser Volk noch durchglühten. Aber den Geist gerade brauchen wir doppelt in dieser Zeit höchsten Tiefstandes, und das Büchlein wird allen, die verzagen

und zweifeln wollen an Deutschlands Jugend und Zukunft, wieder Mut machen und wieder Schaffensfreude geben, und so sei es besonders allen, denen die Jugend in die Hände gegeben ist, herzlich empfohlen zur Belebung und Beherzigung.

J. Knieße.

**G. Naumann, Die religiöse Beeinflussung der Mädchen im Jugendverein.** Leipzig, Eger. 0,60 Mk.

Dieser Vortrag des von den Franzosen aus Straßburg verjagten Professors, des Vorsitzenden des Bundes Deutscher Jugendvereine, bietet das Beste, was über die Jungmädchenseele bisher überhaupt gesagt worden ist. Jeder Vereinsleiter muß das Heftchen anschaffen, auch wenn er anders geartete Mädchen vor sich hat, und daher anders arbeiten muß.

**Heinrich Dallmeyer, Biblische Kindererziehung.** 3. u. 4. Aufl. 11.—20. Tausend. Volkswacht-Verlag Hamburg 5, Alexanderstr. 21-23. Geb. Mk. 4.50.

In dem trefflichen Buche redet ein christlicher Vater aus der reichen Erfahrung seines Lebens und der tieferen Erkenntnis der heiligen Schrift, aus der er eine Fülle pädagogischer Weisheit schöpft. Möchte es in einer Zeit, da es gilt, auch das Familienleben neu aufzubauen, in recht vieler Eltern und anderer Erzieher Hände kommen!

Orell.

**Folge 47 wird zum 26. November ausgegeben.**

Von Ernst Moritz Arndt — Von den Evangelischen Südslaviens und ihrem ersten Kirchentag — Hans Rieffner f. Von J. . . g. Johannes Amos Comenius. Von Hr. — Aus Welt und Zeit — Wochenschau — Bücherschau —

## Kirchenheizung durch Musgrave's Original Luftheizung neuester Konstruktion.

Geringe Anschaffungskosten. — Geringster Brennstoffverbrauch. — Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. — Einfachste und leichteste Bedienung. — Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

**Esch & Co., Mannheim D.**

Zweiggeschäfte: Frankfurt a. M., Zell 23 \* Hamburg, Lillienstraße 7.

Katalog, Vorschläge und Auskünfte kostenfrei.

Viele Zeugnisse und Referenzen

## Das Blutgericht zu Thorn

Von Fritz Schawaller.

Preis Mk. 3.—.

Die Dichtung ist so recht geeignet, die Begeisterung für unsere großen religiösen und nationalen Güter zu wecken und zu vertiefen. Sie schildert den Kampf einer deutsch-evangelischen Stadt mit Polentum und jesuitischem Wesen, in dem sie, nicht ohne eigene Schuld, unterliegt. Die alten Fehler unseres Volkes und unserer Kirche: Uneinigkeit und Zersplitterung mußten zum Untergange führen. Unser Volk steht auch heute im gleichen Kampfe und die damals handelnden Männer und Frauen können wohl unsere Lehrmeister sein.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Jeder  
Bezieher  
kann  
helfen

der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.

D. Verl. d. Wartburg.

Welche Gemeinde stellt unsrer armen Diasporapfarrei, der die Altardecke gestohlen wurde,

eine gebrandte Altardecke

dunkler Farbe gegen Gotteslohn oder geringe Vergütung zur Verfügung? Größe d. Altars: hoch 1 m, lang 1,15 m, breit 0,70 m. Ev. Pfarramt Bieber b. Offenbach a. M. Weiß, Pfarrer.



Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.